Meyers Volksbücher.

Schenkendorf.

Gedichte.

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.

Meyers Volksbücher.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. — Preis jeder Nummer **10 Pfennig.**

Bis zum Herbst 1895 sind 1096 Nummern erschienen.

Die zuletzt erschienenen Nummern umfassen nachstehende Bändchen:

Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
Archenholz, Gemälde der preußischen Armee vor und in dem Siebenjähr. Kriege. 840.
Ariosto, Rasender Roland. I. 947—954.
— Rasender Roland. II. 955—962.
Arndt, Gedichte. 825. 826.
— Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. 1096.
— Meine Wanderungen und Wandelungen. 827—829.
Arnim, Isabella von Ägypten. 530. 531.
Äschylos, Orestie (Agamemnon. — Das Totenopfer. — Die Eumeniden). 533. 534.
Bechstein, Deutsches Märchenbuch. 1069 bis 1071.
Bellamy, Ein Rückblick. 830—833.
— Mit geschlossenen Augen. — Ein Schiffbruch. 1040.
Bersezio, Eine Seifenblase. 1095.
Bismarck, Reden. 807—810.
Brehm, Die Bären. 757. 758.
— Die Fische. 1027.
— Die Haushunde. 759. 760.
— Die Insekten. 1025.
— Die Kriechtiere und Lurche. 1026.
— Löwe und Tiger. 756.
— Die Menschenaffen. 754. 755.
— Die Pferde und Esel. 1056.
Brehm, Die Säugetiere. 1015.
— Die Vögel. 1016.
Brentano, Märchen. I. 564—568.
— Märchen. II. 569—572.
Bret Harte, s. Harte.
Büchner, Dantons Tod. 703. 704.
Burns, Lieder u. Balladen. 748—750.
Caballero, Andalusische Novellen. 849—851.
Calderon, Der Arzt seiner Ehre. 921. 922.
— D. Leben ein Traum. 906. 907.
— Der wunderthätige Magus. 923. 924.
— D. Richter v. Zalamea. 908. 909.
Cäsar, Gallischer Krieg. 773—776.
Cervantes, Don Quichotte. I. 777—780.
— Don Quichotte. II. 781—784.
— Don Quichotte. III. 785—788.
— Don Quichotte. IV. 789—793.
— Neun Zwischenspiele. 576. 577.
Chines. Gedichte. 618.
Claudius, Ausgew. Werke. 681—683.
Collin, Regulus. 573. 574.
Coppée, Novellen. 912. 913.
Daudet, Fromont jun. u. Risler sen. 855—858.
Deutsche Reichsverfassung. 1094.
Deutscher Humor. 805. 806.
Dickens, David Copperfield. I. 861—868.
— David Copperfield. II. 869—876.
Diderot, Erzählungen. 643. 644.
Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfalen ꝛc. 691.
Eberhard, Hannchen u. d. Küchlein. 979. 980.
Eichendorff, Ahnung u. Gegenwart. 551-555.
— Aus dem Leben eines Taugenichts. 540. 541.
— Gedichte. 544—548.
— Julian — Robert und Guiscard. — Lucius. 542. 543.
— Kleine Novellen. 632-635.
— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande. 549. 550.
Einhard, Kaiser Karl der Große. 854.
Erckmann-Chatrian, Erlebnisse eines Rekruten von 1813. 817—819.
— Waterloo. 1060—1063.
Eulenspiegel. 710. 711.
Euripides, Hippolyt. 575.
— Iphigenie in Aulis. 539.
Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele. 616. 617.
Fischart, Das Jesuitenhütlein. 1055.
Forster, Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich. 926—933.
Fränkel, Uhlands Leben und Werke. 1038.
Friedrich d. Gr., Ausg. Schriften. 796 797.
Froschmäusekrieg, der. 721.

Meyers Volksbücher.

Gedichte

von

Max von Schenkendorf.

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.

Erste Abteilung.

Königsberg.

1806—1812.

> Sind dies Wirbel rascher Flammen?
> Taumel wilder Leidenschaft?
> Nein, ich fühl' in diesem Streben
> Inniges, geheimes Leben,
> Seelenwürd' und Licht und Kraft.
>
> August Wilhelm Schlegel.

Frühlingsgesang an Sulamith.

Den Bäumen wachsen Augen
Im Garten und im Hain,
Und tausend Leben saugen
Des Gottes Atem ein.

Die Liebe fließt in Bächen,
Sie weht im Blütenduft,
Verborgne Stimmen sprechen
Im Bach und in der Luft.

Komm, Freundin, süße Taube,
Verborgne, Liebliche,
Komm zur geheimen Laube,
Umwölkt vom Blütenschnee.

Laß fühlen mich der Rede
Bezaubernde Gewalt,
Enthüll', o Süße, Blöde,
Die herrliche Gestalt.

Der Lilien bekleidet,
Gab ihr den Frühlingsschein,
Der unter Rosen weidet,
Dein Freund ist dein, du sein!

Die Totenuhr.

Stimme, die in jenen goldnen Zeiten,
Wo die Welt am Mutterbusen lag,
Zu dem Glauben unsrer Väter sprach:
Darf dich, wie sie will, die Sehnsucht deuten?

Hat das Geisterreich mich auserlesen,
Hab' ich seinen Winken je gelauscht,
Irdisches mit Ewigem vertauscht —
O, so laß mich jetzt das Rätsel lösen!

Wie dem Jüngling die erharrte Stunde,
Die der ersten Liebe Ahnung krönt,
Einer Himmelsbotschaft gleich ertönt,
Also tönt mir der Erlösung Kunde!

Lächelnd horch' ich deinem Glockenschlage,
Süße, deutungsvolle Totenuhr,
Meiner Hoffnung zeigt sich eine Spur,
Und ich harre sehnsuchtsvoll dem Tage,

Der mich zu dem teuern Heimatslande,
Zu der Insel meiner Thränen bringt,
Wo die zarten Flügel Psyche schwingt,
Frei der langen, ach zu schweren Bande.

Adventslied.

1807.

Komm nieder aus der Jungfrau Schoß,
O Kind, aus Himmelsauen!
Es sehnt sich alles, Klein und Groß,
Ins Antlitz dir zu schauen;

Es schmachtet deinem Segen
Die Erde, Herr, entgegen.

Wie damals in der Römerzeit
Die Menschheit lag gebunden,
Des Paradieses Herrlichkeit
Von hinnen war geschwunden,
Als du, sie zu entsühnen,
Auf Erden warst erschienen:

So liegt sie nun gebeugt, gedrückt,
In namenlosen Wehen;
Dein Licht, o Herr, ist ihr entrückt,
Ihr Licht scheint auszugehen.
Wollst wieder sie erlösen
Von der Gewalt des Bösen!

Dich rufen Leid und Klageton,
Dir winkt ein Meer von Thränen,
Und leise Seufzer, kaum entflohn
Bescheidnem, bangem Sehnen,
Zum Retten, zum Befreien,
Das Alte zu erneuen.

O, Menschensohn voll Lieb' und Macht,
O höchstes ew'ges Leben,
Hat oft schon Funken angefacht
Und Strebekraft gegeben!
O Himmelsgast, steig wieder
Zum Thränenthale nieder!

Wir haben oft auf unsrer Bahn
Wie Simeon gebetet;
Wir blicken alle himmelan,
Ob sich der Osten rötet;
Komm denn im alten Liede:
Auf Erden Freud' und Friede!

Schill.

Eine Geisterstimme.

1809.

Klaget nicht, daß ich gefallen,
Lasset mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blühn.

Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun;
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruhn.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Ze ten sichres Licht
Tauscht' ich nimmer um das neue,
Um die welsche Lehre nicht,

Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht:
Stahl, von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig dies Geschlecht.

Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich, deutsches Blut.
„Für die Freiheit eine Gasse!"
Dacht' ein Held in Todesmut.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Türmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
„Ruh' in Frieden, treuer Schill."

Volkslied.

Nach der Rückkehr des königlichen Hofes von Petersburg nach Königsberg, daselbst im Theater gesungen am 11. Februar 1809.

O heilig, heilig Band,
Liebe zum Vaterland
Heb' unsre Brust!
Tönend brichst du hervor,
Schmelzend im Wonnechor
Schwingst du dich sternempor,
Vaterlandslust!

Mutter und Pflegerin,
Bürger voll deutschem Sinn
Preisen dich hier.
Heilige Leidenschaft
Ist es, die Thaten schafft.
Jede lebendige Kraft
Weihen wir dir.

König der Bürger du,
Wink uns den Beifall zu,
Heiliges Haupt —
Schimmerst in Liebesglanz,
Liebe des Vaterlands
Wand jenen Eichenkranz,
Der dich umlaubt.

O süße Königin,
Der Herzen Meisterin!
Es ist dein Bild,
Herrin, das in der Nacht
Ein holder Stern uns lacht,
Das uns mit Zaubermacht
Die Seele füllt.

O dreimal heilig Band,
Das Fürst und Volk umwand,
Von Gott gewebt!

Preis dir mit Herz und Mund,
Talisman, Felsengrund,
Auf dem der Bürgerbund
Den Bau erhebt.

Glückliches Vaterland,
Kräftiger Söhne Hand
Schirme das Band!
Vaterland, höchstes Gut,
Kräftiger Söhne Blut
Fließe mit Lust und Mut
Fürs Vaterland!

Der Königin Luise von Preußen.

I. Unsrer Königin.

Zueignung vor der Zeitschrift: Vesta.

1807.

In diesem Lande haust und waltet
Ein fremder, kalter Schreckensgeist,
Der alles teilt und alles spaltet
Und jede schöne Form zerreißt.

Verderben brütet auf der Erde,
Am höchsten Leben zehrt der Tod,
Der auch der Glut auf Vestas Herde
Den Untergang im Sturme droht.

Soll auch das Heil'ge von uns weichen?
Wird unser Köstlichstes ein Raub?
Kann nichts der Götter Ohr erreichen,
Und sind sie jedem Flehen taub? —

Da fühlt ein überirdisch Wehen
Der frommen Beter kleine Schar:
Es naht, erzeugt in Äthers Höhen,
Ein Götterbild sich dem Altar.

Die Heil'ge, die des Herdes pfleget,
Wann in den Krieg die Götter ziehn,
Die Herz und Seele sanft beweget,
In neuen Flammen zu erglühn —

Sie ist es, die ein junges Leben
Den schon erstarrten Formen beut,
Sie ist es, der sich jedes Streben
Fürs Heiligtum der Menschheit weiht.

II. Auf den Tod der Königin.

Zuerst gedruckt 28. Juli 1810.

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage
Und jeder war des Todes wert.

Klopstock.

Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Lose?

Lippen, welchen Trost entflossen,
Augen, die wie Sterne funkeln,
Muß euch Grabesnacht umdunkeln,
Hat euch schon der Tod geschlossen?

Seid ihr, hochgeweihte Glieder,
Schon dem düstern Reich verfallen?
Haupt, um das die Locken wallen,
Sinkest du zum Schlummer nieder?

Sink in Schlummer, aufgefunden
Ist das Ziel, nach dem du schrittest,
Ist der Kranz, um den du littest,
Ruhe labt am Quell der Wunden.

Auf, Gesang vom Klagethale!
Schweb' empor zu lichten Hallen,
Wo die Siegeshymnen schallen,
Singe Tröstung dem Gemahle!

Sink an deiner Völker Herzen,
Du im tiefsten Leid Verlorner,
Du zum Martyrtum Erkorner,
Auszubluten deine Schmerzen.

Herr und König schau nach oben,
Wo sie leuchtet gleich den Sternen,
Wo in Himmels weiten Fernen
Alle Heilige sie loben.

Lieder aus dem Festspiel: die Bernsteinküste.

1808.

I. Der versunkene Ring.

Nach dem Litauischen.

Der Ring ist mir entfallen,
Ins tiefe Meer versenkt,
Den einst im Taubenmonat
Lieb' Anka mir geschenkt.

Sie sprach mit süßem Munde:
„Trag ihn und denke mein,
Solang du trägst das Ringlein,
Will ich dein eigen sein."

Ich kniet' am alten Strande
Und wusch die Netze rein,
Da sank von meinem Finger
Der Ring ins Meer hinein.

Nun thut mich Anka meiden
Und liebt mich nimmermehr,
Ihr Pfand hab' ich verloren,
Mein Himmel ruht im Meer.

O Wind im fernen Norden,
Erwach', ich flehe dir,
Spül ihn an Ankas Wiese —
Sie gibt ihn wieder mir.

Ihr Mitleid ward jüngst rege,
Als sie mich weinend fand,
Sie ließ ins Gras sich nieder
Und bot mir ihre Hand.

Hab' Dank für Trost und Mitleid —
Was frommt es mir und dir?
Ich will nur Liebe, Liebe,
Und die entzieht sich mir.

Laß andre Bernstein sammeln,
Der Fischer sucht den Ring,
Den er im Taubenmonat
Von Ankas Hand empfing.

II. Bernsteinfischerlied.

Preis dem heil'gen Küstenhüter,
Der die wunderbaren Güter
Uns gereicht aus tiefer Flut!
Bei dem ersten Morgenstrahle
Füllen wir mit Gold die Schale,
Schöpfen wir das Sonnengut.

Welch ein Reichtum! Welche Fülle!
Bist uns nah in Geisterhülle,
Heil'ger Vater Adalbert!

In das weite Meer versunken,
Von den Wellen eingetrunken,
Ist ein sel'ges altes Land;
Fischer schaun es noch in Träumen,
Tropfen von den Lebensbäumen
Sammeln wir mit reiner Hand.

Alle treibt ein gläubig Sehnen,
Und in schwachen Fischerkähnen
Wagen wir die heil'ge Fahrt.

Mutig selbst auf Todeswegen
Schiffen wir dem Licht entgegen,

Dürstend nach so hohem Preis.
Werden wir hinabgezogen,
Kühlet im Gezelt der Wogen
Unsre Gluten goldnes Eis.

In der heil'gen Frühe kommen
Unsre Güter angeschwommen,
Licht und Wasser sind uns hold.

Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald,
Unter Blütenträumen
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf;

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Mutig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter eh'rnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft —

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenrot:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Frühlingstrost.

Am 12. April 1810.

Es weht um mich Narzissenduft,
Es spricht zu mir die Frühlingsluft:
Geliebter,
Erwach im roten Morgenglanz,
Dein harrt ein blütenreicher Kranz,
Betrübter!

Nur mußt du kämpfen drum und thun
Und länger nicht in Träumen ruhn;
Laß schwinden!
Komm, Lieber, komm aufs Feld hinaus,
Du wirst im grünen Blätterhaus
Ihn finden.

Wir sind dir alle wohlgesinnt,
Du armes, liebebanges Kind,
Wir Düfte.
Warst immer treu uns Spielgesell,
Drum dienen willig dir und schnell
Die Lüfte.

Zur Liebsten tragen wir dein Ach
Und kränzen ihr das Schlafgemach
Mit Blüten.
Wir wollen, wenn du von ihr gehst
Und einsam dann und traurig stehst,
Sie hüten.

Erwach im morgenroten Glanz,
Schon harret dein der Myrtenkranz,
Geliebter!
Der Frühling kündet gute Mär,
Und nun kein Ach, kein Weinen mehr,
Betrübter!

Frauenlob.

Frauenlob nur mag ich singen,
Sing' ein andrer Krieg und Ruhm;
Myrtenkränze will ich bringen,
Cypris, in dein Heiligtum.
Frauen haben mich erzogen,
Ihrem Dienst mich früh geweiht,
Haben meinen Sinn gebogen
Von der Roheit zu der Weiblichkeit.

Allem Großem, allem Schönen
Ist des Sängers Herz geweiht,
Und er feiert es in Tönen,
Wenn es seinem Blick sich beut.
Aber was die Sehnsucht fordert,
Was in Eden grünt und blüht,
Jene Glut, die züchtig lodert,
Zeigt sich nur im weiblichen Gemüt.

Eines jungen Lenzes Sprossen,
Kränze, die der Mai sich flicht,
Tau, dem Paradies entflossen,
Gleichen solcher Zartheit nicht. —
Lächelnd in der Marterkrone,
Stilles, duldendes Geschlecht,
Wird für deine Treu' zum Lohne
Deinem Herzen je sein süßes Recht?

Dichtermund ist auserkoren,
Zu verkündigen dein Lob,
Deinem Dienste zugeschworen,
Der die Ritterschaft erhob,
Von den Thränen, von den Bürden
Aufwärts deinen Blick zu ziehn
Zu des Mittleramtes Würden,
Die der Schöpfungsmorgen dir verliehn.

„Steig hinan des Thrones Stufe!
Ritter, eilt zum Dienst herbei!" —

Alles folgt dem Zauberrufe,
Die Vergangenheit wird neu!
Es erklingen alte Lieder,
Minnesänger werden wach,
Und die goldne Zeit kehrt wieder,
Wo der Liebeshof das Urteil sprach.

Übersetzung altdeutscher Minnelieder.

I. Nach Steinmar.

Eingefaßt von dichten Hecken
Weiß ich einen grünen Saal,
Hochgewölbt mit Azurdecken,
Drinnen wohnt Frau Nachtigall.
Ihr zu Diensten stehn
Jungfraun wunderschön,
Zarte bunte Blumen ohne Zahl.

Wann der Lenz zu Lieb' und Freude
Jedes junge Herz entzückt,
Kommt Herr Mai im neuen Kleide,
Findet alles schön geschmückt.
Zierlich klopft er an,
Wie ein Freiersmann,
Jede Blüt' aus ihrer Knospe blickt.

Bunte Schmetterlinge kosen,
Vöglein treiben frohen Scherz,
Und die Brust der jungen Rosen
Öffnet sich dem süßen Schmerz.
Da beginnt solch Spiel,
Wer nicht minnen will,
Muß die Augen schließen und das Herz.

Komm' ich dann mit meiner Lauten,
Wo der Schatten sich vereint,
Denk' ich meiner holden Trauten;
Was mein Mund zu singen scheint,

Nachtigall und Mai,
Blumen allerlei,
Immer ist die Schönste nur gemeint.

II. Nach Ulrich von Lichtenstein.

Ich bin hohen Mutes!
Hoher Mut so wohl mir thut,
Nichts gibt es so Gutes
Als mit Züchten hoher Mut.
Hochgebornes schönes Weib
Mag sich wohl erwerben
Hochgemuten Ritterleib.

Mit dem süßen Munde
Sprach die Liebliche ein Wort,
Das seit jener Stunde
Allen Kummer bannte fort.
Leise sie das Wörtlein sprach —
Doch die lichten, hellen
Augen sprachen's nach.

Ihre Weibesgüte
Nahm's aus ihres Herzens Grund,
Freude, Hochgemüte
Blüht' mir auf zur selben Stund',
Da sie sprach das süße Wort,
Das nun immer bleibet
Meiner Freuden Hort.

Von ihr hab' ich Ehre,
Von ihr hab' ich hohen Mut,
Noch gibt mir die Hehre
Manches andre süße Gut.
Freude, Wonne, Ritterleben
Hat sie mir zum Lohn
Meinem Dienst gegeben.

Habe von der Guten
Leib und Gut und graden Sinn.
Der viel Wohlgemuten
Ritter ich mit Treuen bin.

Was sie will, das will auch ich.
Herrscherin und Fürstin
Ist sie über mich.

III. Nach Hugo von Werbenwag (Huk von Werbenwak).

Freudenreicher süßer Mai,
Du sollst uns willkommen sein,
Schöne Blumen mancherlei
Bringet uns dein lichter Schein.
Ja, du hast die Welt verschönet;
Frei gefröhnet
Vögelein.

Nun hört man das süße Singen
Der geliebten Nachtigall,
In dem Walde laut erklingen
Ihren wonniglichen Schall.
Wo sie wohl im Sommer hauset;
Verklauset
Steht ihr Saal.

Wenn wir hiebei traurig wären,
Wie geziemt uns Jungen das?
Bei so wonniglichen Mären
Ziemt uns große Freude baß.
Laßt uns allen Freude machen
Und verlachen
Argen Haß.

Zweite Abteilung.

Karlsruhe, daheim und im Felde.

1813.

Euch streckt die Schmerzenvolle, die Mutter, euch
Das Vaterland heiß flehende Hände dar.
Um eures Königs Krone werfen
Knechte das Los, um die Krone Friedrichs.
Der Rache Morgen öffnet das Flammenthor.
Auf, schneidend Schwert! hinaus, du befiedert Blei,
Hinaus! die neuen Heiden drohn euch,
Enkel des Heldengeschlechts von Rudan!

Friedrich August von Stägemann.

An Goethe.

1813.

Nun hab' ich dich gesehen,
Du hohes Heldenhaupt,
In fernen, sel'gen Höhen,
Von frischem Kranz umlaubt.

Apollos goldner Bogen
Der Stirne lichter Bau,
Ein Firmament, umzogen
Von ewig klarem Blau:

Das milde, weise Lächeln,
Das um die Lippe wallt
Wie linder Weste Fächeln,
Zu mildern die Gewalt.

Wie traten aus dem Dunkeln
Die Formen klar und rein,
Die Blicke sah ich funkeln
Wie goldner Sterne Schein.

Mit Worten dich zu grüßen,
Hat Stolz mich nie verführt,
Die Hand nur möcht' ich küssen,
Die so die Saiten rührt.

Du Herzog sondergleichen,
Du sel'ger Dichterfürst,
Der du in deinen Reichen
Doch ewig herrschen wirst!

O laß dir's noch gefallen
Hienieden gern und lang;
Auch in des Äthers Hallen
Tönt ja nur dein Gesang.

Der Durlacher Turm.

Es lacht die grüne Wiese,
Es lockt der Sonnenstrahl;
Vom Hügel schaut ein Riese
Ins liebe grüne Thal.

Ein edler Heldenschatten
Hat sich der Turm gebaut
Und rings die hellen Matten
Sich liebend angetraut.

Es stehn die alten Wächter
Dort, wo die Wolken ziehn,
Und schauen die Geschlechter
Erstehen und verblühn.

Die Monden ziehn vorüber,
Vorüber manches Jahr,
Sie denken immer trüber
An Das, was vormals war.

Doch steigt nach jener Mauer
Ein zärtlich liebend Paar,
O Heldenliebestrauer!
Dann wirst du mild und klar.

Dann scheinen die Gestalten
Der Liebenden erhellt
Vom Wunderglanz der alten,
Der ewig jungen Welt.

An das Thal zu Baden.

Als Willkommgruß an die genesende Gattin.

Schmücke dich mit Laub und Blüten,
Mein geliebtes schönes Thal,
Zartes Leben zu behüten
Vor zu heißem Sonnenstrahl.

Durch den Frühling hergetragen,
Kommt ein liebes, frommes Kind,
Engel führen seinen Wagen,
Und es weht ein lauer Wind.

Weht es schmeichelnd an, ihr Lüfte,
Stärket Sinne, Geist und Mut,
Ihr, des Weinstocks zarte Düfte,
Du, der Rose keusche Glut.

An dem Brünnlein, an den Bächen
Geht es, an dem Wasserfall,
Mag sich oft und gern besprechen
Mit dem leisen Widerhall.

Gebt ihr denn in allen Tönen,
Geister, Segen und Geleit;
Allem Großen, Guten, Schönen
Ist das fromme Herz geweiht.

Ritter, die in diesen Gauen
Einst ein treues Volk geschirmt,
Und ihr zarten, heil'gen Frauen,
Die der Klöster Bau getürmt.

Sehet nun auf euren Pfaden
Alte Zucht und Frömmigkeit,

Rein und keusch, den Himmelsgnaden,
Wie dem Vaterland geweiht.

Daß sich euer Geist noch freue,
Wo die ew'gen Kränze blühn,
Seht an eurer Gruft die Treue,
Lieb' und Demut wieder knien!

Warme Quellen, Wundergaben,
Gottes reicher Segensfluß,
Dieses Leben sollt ihr laben,
Bringt ihr der Gesundheit Gruß.

Süße Kost sollt ihr ihr geben,
Fischlein, die im Bach sich freun,
Milch und Honig, Obst und Reben,
Heil'ges Brot und heil'gen Wein.

Berge, Thäler, Wald und Aue,
Du, o süße Frühlingszeit,
Seid besprengt mit heil'gem Taue,
Seid gesegnet und geweiht!

Daß ihr alles Labsal werde
Und Genesen und Gedeihn,
Weih' ich Himmel, Wasser, Erde,
Lied und Wort und Schlummer ein.

Auferwacht und auferstanden
Leib und Geist in holder Pracht
Aus der Krankheit schweren Banden,
Aus des Winters langer Nacht!

Bei seines Vaters Tod,

des Kriegsrats Georg v. Schenkendorf.

24. Jänner 1813.

Schlaf in deiner engen Kammer
Lieber, alter Vater, schlaf,
Glücklich, daß nach langem Jammer
Noch dich frohe Zeitung traf.

Dank dir, daß in unsre Herzen
Du der Ehre Mut gelegt,
Der wohl Hunger, Durst und Schmerzen,
Knechtschaft nie und Schande trägt.

Wenn auch Fremde dich begraben,
Schlaf in freier Erde nun,
Lieber Vater, schau, wir haben
Jetzt ein beßres Werk zu thun.

Dann erst, wenn die deutschen Auen
Keine Feinde mehr entweihn,
Wollen wir dein Grabmal bauen,
Schreiben deinen Leichenstein.

Oben in den blauen Hallen
Bei den Vätern weile du,
Unser Waffenruf soll schallen
Bis in deine sel'ge Ruh'.

Das Eiserne Kreuz.

Gestiftet zu Breslau, 10. März 1813.

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildnis, leuchtend groß und klar,
Bildnis unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.

Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch das Kreuz.

Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,

Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genannt.

Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch, edle deutsche Herrn,
Von den frommen Christenmarken
Hieltet ihr die Heiden fern.

Ach, die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

Doch ein Herr, dem alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft herauf gebracht.

Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut.

Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben,
Seid in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.

Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordensband,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

Der Bauerstand.

O Bauerstand, o Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Zum Erbteil ist ein freies Land
Dir herrlich zugefallen.

Die Hoffart zehrt, ein böser Wurm,
Ein Rost an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden.

Du aber baust ein festes Haus,
Die schöne grüne Erde,
Und streuest goldnen Samen aus
Ohn' Argwohn und Gefährde.

Hast Gottesluft und Gottesstrahl,
Um eilig zu genesen,
Wenn sich in deine Hürd' einmal
Geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt
Mit ihrem eitlen Treiben,
Wovon im Alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben,

Das soll noch oft wie Morgenwind
Um meinen Busen wehen,
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen;

Die Demut und die Dienstbarkeit
Der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt, die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke;

Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Trefflichkeit,
Bescheiden bei den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.

Vom Bauerstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schloß und Bürgers Haus,
Ein frischer Quell, erheben.

Doch Eines, lieber ältster Stand,
Kann größres Lob dir schaffen:
Nie müßig hängen an der Wand
Laß deine Bauernwaffen.

Der scharfe Speer, das gute Schwert
Muß öfters dich begleiten,
Um fröhlich für Gesetz und Herd
Und für das Heil zu streiten.

Zieh fröhlich, wenn erschallt das Horn,
Ein Sturm auf allen Wegen,
Und wirf ein heißes blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitssaat,
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du, Bauer, sollst für solche That
Die Ernten selbst genießen.

Der Arm, der harte Erde gräbt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, vom Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen.

Du frommer freier Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Dein Erbteil ist im deutschen Land
Gar lieblich dir gefallen.

Landsturm.

1813.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ha, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen, Sturm des Herrn!

O, zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt.

Ihr Türme, hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft:

Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtsvolle Schar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg?
Und Satan, wie dich decken
In diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben,
Es gilt ums höchste Gut;
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Schlachten bei Lützen (Groß=Görschen) und bei Bautzen

am 2. und 20. Mai 1813.

I. Szene aus der Lützner Schlacht.

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Mut
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
Zum angewiesnen Orte!
Du rascher, junger Königssohn,
Mußt erben ja den hohen Thron.“

O reite, junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen,
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen,

Die Mutter schützt den Königssohn —
Du erbest doch der Väter Thron.

Du wirst uns lang' im Ehrenfeld
Mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werter Held,
Ein frommes Zepter führen.
Du rascher, lieber Königssohn,
Wir retten auch für dich den Thron.

II. Auf Scharnhorsts Tod.

Nach der Weise: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.

„Kugel raffst mich doch nicht nieder,
Dien' euch blutend, wer'e Brüder.
Führt in Eile mich gen Prag,
Will mit Blut um Östreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüten ab —
Nennen dich mit leisen Schauern
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches teure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt;
Zu dem alten deutschen Rate,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr teuren Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden,
Unser Volk ist aufgewacht.
Deutschland hat sein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht.“

Solches hat er dort verkündet;
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Mut erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Laß uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, seinen Fall.
Meinen's alle recht in Treue,
Schau, dein Vater lebt aufs neue
In des deutschen Liedes Schall.

III. Auf seines Bruders, des Hauptmanns Karl von Schenkendorfs Tod.

Hirschberg im Riesengebirge. Um Pfingsten 1813.

Er focht in sieben Schlachten,
Er war ein deutsches Blut,
Gefahr hieß ihn verachten
Sein stiller Kriegesmut.

Das Schwert an seiner Linken,
Er nannt' es seine Braut;
Geneigter Blicke Winken,
Das schien ihm kaum so traut.

Bei Hochkirch ihn umfangen
Hab' ich mit Liebesgruß
Und ahnungsvoll empfangen
Den letzten heißen Kuß.

Es schlug die schöne Stunde —
Da ward sein Busen rot;
So blutet an der Wunde
Ein edler Hirsch sich tot.

Tragt nach den Riesenbergen
Den kranken Ritter nun,
Es darf ja nicht bei Zwergen
Der fromme Degen ruhn.

Der Väter freie Erde
Er sich erlesen hat,
Du Stadt des Hirsches, werde
Für ihn die Ruhestadt.

Das schwarze Kreuz, das blaue,
Hängt auf am Grabesbaum,
Daß jeder Pilger schaue,
Wer träumt hier seinen Traum.

Fahr Bruder wohl, Gespiele
In froher Kinderzeit,
Du schrittest vor zum Ziele —
Du Jüngerer, wie weit!

Die Hoffnung ließ mich kommen,
Ob ich dich lebend fänd';
Doch du warst aufgenommen
Ins reine Element.

Zeuch hin, wo Karl der Große,
Wo Gottfried, Balduin
Die Siegs- und Todeslose
Für Gottes Krieger ziehn.

Wohl größre Sünden büßen
Kann solch ein Glaubenstod;
Den Vater magst du grüßen
Im ew'gen Morgenrot.

Mahnlieder zum Freiheitskampfe.

I. Die Deutschen an ihren Kaiser.

Juli 1813.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Komm zu rächen, komm zu retten,
Löse deiner Völker Ketten,
Nimm den Kranz, dir zugedacht!

Kannst ja doch nicht von uns lassen;
Schworst ja bei der Furt am Maine,
Dich zu ein'gen dem Vereine
Alter Väterherrlichkeit.

Schau, wir halten treu am Bunde:
Unser Hoffen, unser Sehnen
Ruft nicht Schweden, meint nicht Dänen,
Will nur dich, und uns, und Gott.

Komm in deiner heil'gen Rüstung!
Segnend winken, zürnend mahnen
Dich die kaiserlichen Ahnen,
Rufen dich zur Völkerschlacht.

Mild wie Hirten, stark wie Felsen,
Stieg er von den Alpen nieder,
Gab dem Reich den Kaiser wieder,
Rudolf, deines Hauses Hort.

Preis dem wackern Gemsenjäger!
Ruhm in Fehden, Ruhm in Frieden,
In Gedichten Ruhm beschieden
Dir, o ritterlicher Max!

Als das heil'ge Reich sich trennte,
Niedersanken alte Festen,
Blinder Irrtum zwang die Besten
Dreißig bange Jahre lang,

Achtend nicht der zarten Kindlein,
Priester halb und halb ein Ritter,
Glaubenfels im Ungewitter,
Stand der fromme Ferdinand.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Säumst du? schläfst du? Auf, erwache!
Komm zur Sühne, komm zur Rache —
Sei ein Rudolf, sei ein Karl!

Ruf uns in des Reiches Namen,
Lenk uns mit den alten Fahnen,
Auf des deutschen Adlers Bahnen
Blüht uns immer noch der Sieg.

Was du lenkest, was du herrschest,
Alle folgen froh und willig,
Alle finden's recht und billig,
Ausfluß höchster Majestät.

Schone nimmer der Empörer;
Bann und Acht ob ihrem Leben!
Blitzesstrahlen sind gegeben
Dir in kaiserliche Hand.

Wirf nicht fort, was Gott geboten;
Wieder auf entsühntem Throne
In der alten heil'gen Krone
Sei der Stern der Christenheit!

II. Bei dem Wittelsbacher Stammschloß.

April 1813.

Wittelsbacher, Wittelsbacher!
Schlaft ihr denn so eisern fest?
Hält euch, welche keinen läßt,
Bindet euch die Hand der Rache?

Horch — es wandeln in den Lüften
Hohes Kriegs- und Siegsgeschrei,
Ritter, eure Zeit wird neu,
Regt sich nichts in euren Grüften?

Wappnet euch mit allen Schrecken
Der geheimen langen Nacht,
Kommt in alter schwerer Pracht,
Eure Enkel aufzuwecken!

Komm herauf, du bleicher Schatten,
Der die langen Qualen trug,
Weil er seinen Kaiser schlug —
Otto, strafe du die Matten!

Deine Schuld ist abgetragen,
Kaisermord erscheint ein Tand,
Wenn dem ganzen Vaterland
Solche Wunden sind geschlagen.

Bayern-Ludwig, großer Kaiser,
Der so kühn mit Östreich rang
Und den Feind zur Freundschaft zwang,
Welk sind deine Lorbeerreiser.

Denn dein Bayern hat vergessen,
Daß es mit im Fürstensaal,
In der Wähler heil'ger Zahl
Einst voll hohem Ruhm gesessen.

Fester, treuer Max von Bayern,
Wieder kam uns deine Zeit,
Alter Neid und alter Streit —
Willst du nicht dem Frevel steuern?

Hast zum Kaiser treu gehalten,
Starker Arm und weiser Rat,
Wieder sproß die Drachensaat,
Komm dein altes Amt verwalten.

Ich beschwör' euch, Heldengeister,
Lad' euch in die Völkerschlacht —
Wenn die deutsche Treu' erwacht,
Fühlt der Welsche seinen Meister.

Bayerland, o Land der Stärke,
Alles Schönen heil'ger Herd,
Bist wohl bessrer Ehren wert,
Darfst nicht fehlen bei dem Werke.

Was wir wollen, was wir schwören,
Menschenfreude, Gotteslust
Spricht in jeder deutschen Brust —
Auch dein König wird es hören.

Das Bild in Gelnhausen bei Hanau

an den Ruinen des Kaiserpalastes.

Zu Gelnhausen an der Mauer
Steht ein steinern altes Haupt
Einsam in dem Haus der Trauer,
Das der Epheu grün umlaubt.

Und das Haupt, es scheint zu sprechen:
Starb die ganze deutsche Welt?
Will kein Mann die Unbill rächen,
Bis der Erde Bau zerfällt?

Und das Haupt, es scheint zu grüßen
Fragend uns halb streng, halb mild;
Laßt es uns in Demut küssen,
Das ist Kaiser Friedrichs Bild.

Herrlich hat sein Schloß gestanden
Hier vor langer ferner Zeit,

Als er nach den Morgenlanden
Zog in Gottes heil'gen Streit.

Rotbart, wie so fest gebunden
Hält ein Zauber dich gebannt?
Fließt hier Blut aus offnen Wunden,
Sind das Thränen an der Wand?

Alter Herr, ich kann dir melden
Reiches, schönes Freudenwort:
Schau, dort ziehn viel tausend Helden
In die Schlachten Gottes fort.

Und die Welschen sind geschlagen,
Und es siegt das heil'ge Kreuz,
Wiederkehrt aus deinen Tagen
Lebensfülle, Lebensreiz.

Magst nun dich zur Ruhe legen,
Altes stolzes Kaiserhaupt,
Deine Kraft, dein Waffensegen
Wird uns nimmermehr geraubt.

Soldaten=Morgenlied.

1813.

An Friedrich Freiherrn de la Motte Fouqué.

Nach der Weise: Auf, auf zum wackern Jagen.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer, aus der Ruh'!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenrot,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau' her vom blauen Zelt,
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gib uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen, mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Türmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrei —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabei!

Soldaten-Abendlied.

Am 23. Oktober 1813.

An Karl v. Bardeleben.

Melodie: Befiehl du deine Wege ꝛc.

So zündet nun die Feuer
In Gottes Namen an,
Es hat wohl keiner treuer
Sein Tagewerk gethan;
Und fern von Liebesarmen
Und fern von Weibesbrust

Laß uns an dir erwarmen,
Du Feuer, unsre Lust.

So ruht, ihr müden Glieder —
Vielleicht zum letztenmal;
Wie bald, so sinkt ihr nieder,
Verletzt von Blei und Stahl.
Wir haben uns ergeben,
Herr Gott, in deine Hand;
Nimm hin den Leib, das Leben
Für unser Vaterland.

Ihr fernen teuren Seelen,
Wir wünschen gute Nacht;
Wir wollen euch empfehlen
Der ew'gen Liebesmacht.
Wir grüßen, ach, wir grüßen
Viel tausend, tausendmal,
Und unsre Blicke küssen
Sich wohl im Mondenstrahl.

Schlaf ruhig, Vater Röder,
Du lieber General;
Das betet wohl ein jeder
Aus deiner Krieger Zahl,
Du bist uns Lust und Segen
In Schlacht und Ungemach;
Du schläfst in Sturm und Regen,
Wie wir, oft ohne Dach.

Auch du im Lager drüben
Magst ruhig schlafen, Feind,
Wir ha'n mit Schuß und Hieben
Es ehrlich stets gemeint.
Mit Einem aber ringen
Wir morgens wie zu Nacht,
Er möcht' uns gern verschlingen,
Der Löwe brüllt und wacht.

Du Feldwacht und ihr Runden,
Seid wacker und bereit,

Um fleißig zu erkunden,
Von wo Gefahr uns dräut;
Der Herr hat viele Scharen
Zu unserm Schutz bestellt,
Die heil'gen Engel wahren
Des frommen Kriegers Ze t.

Ihr Wächter in der Höhe,
O schwebt um diesen Raum,
Und jeder Schläfer sehe
Das Liebste heut' im Traum. —
Nun gute Nacht, ihr Brüder,
Gut' Nacht, mein Schlafkamrad,
Wir sehn uns morgen wieder
Bei frischer Heldenthat.

Schlachtgesang.

An Ernst Grafen v. Kanitz.

Ob tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken,
Wir wollen ehrlich fechten.

Zur Rechten nicht, noch Linken,
Gen Himmel ist zu schauen
Und mutig einzuhauen,
Wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann schon Hilfe senden;
Der Engel Legionen,
Die halten grüne Kronen
Und Waffen in den Händen.

Er schwor bei seinem Leben,
Er steht an unsrer Seiten,
Wenn wir im besten Streiten
Die Häupter zu ihm heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen!
Wer will es niederreißen?
Das tragen alle Preußen,
Die Hölle muß ihm weichen.

Jägerlied.

Juli 1813.

Melodie: Sei Lob und Ehr rc.

Nach grüner Farb' mein Herz begehrt
Zur süßen Augenweide.
Wann wird mir solche Lust gewährt,
Zu gehn im grünen Kleide!
Wie Gottes Hand im grünen Mai
Die Fluren kleidet schön und neu,
Ließ' ich mich gerne schauen.

So nenne kühn die Farbenpracht,
Die dir das Herz entzündet!
Auf grünem Grund hat Gottes Macht
Der Erde Bau gegründet. —
Wir wollen uns für dich bemühn:
Ist's Wiesengrün? ist's Waldesgrün?
Ist's Grün von edlen Steinen?

Es ist die süße Frühlingslust,
Es sind der Hoffnung Farben,
Die nimmermehr in Menschenbrust
Entschliefen, noch erstarben.
Sie brechen vor in grüner Glut:
Die Freiheitslust, der Freiheitsmut,
Die haben mich ergriffen.

Es ist ein junger Tannenwald,
Ein grüner Wald aus Norden,
So schlank und adlig von Gestalt,
Ein ritterlicher Orden.

Der Sturm, der seine Zweige regt,
Hat auch mein tiefstes Herz bewegt,
Der heil'ge Sturmwind Gottes.

Es ist die schmucke Jägerschar
Der jungen tapfern Preußen,
Die sollen nun und immerdar
Uns rechte Jäger heißen.
Ihr bestes Wild ist ein Tyrann,
Drauf zielen alle Mann für Mann,
O stünd' ich unter ihnen!

Und ist es das, du deutsches Blut,
Was deinen Busen schwellet —
So sei der Schar voll Lust und Mut
In Ehren zugesellet!
Du junger grüner Freiheitssproß
Nimm hin das heilige Geschoß
Und töte den Tyrannen!

O grüne Lust, o Gotteskraft,
Mein Sehnen ist gestillet,
Wo Freiheitstrieb und Frühlingssaft
In tausend Adern quillet.
Frisch auf, das helle Jagdhorn schallt,
Wir kommen schon, wir halten bald
Die Jagd zu Gottes Ehre.

Die Leipziger Völkerschlacht.

16.—18. Oktober 1813.

I. Gebet vor der Schlacht.

An Karl Grafen von der Gröben.

Wir stehen hier aufs Sterben,
Der Tod ist uns ein Spott.
Laß uns den Himmel erben,
Du ewig treuer Gott.
Sind wir gleich voller Schulden
Und ohne großen Ruhm,

Wir sind dein Eigentum,
Und du bist reich an Hulden.

Fern von den Thermopylen
Kommt uns ein ernstes Wort,
Wo wackre Streiter fielen
Als ihres Landes Hort;
Was Heiden haben können
Mit festem, treuem Mut,
Das höchste sel'ge Gut
Wirst du den Christen gönnen.

Die für den Christ gestritten,
Sie scheinen herzuschaun,
Die Glaubenstod erlitten,
Die Männer, Kinder, Fraun
Mit ihren Marterzeichen;
Die sel'ge Zeugenschar
Scheint auch für unser Haar
Die Palmen herzureichen.

Der uns vorangeschritten
Ein Herzog in dem Schmerz,
Der Herr ist in der Mitten
Und spricht an jedes Herz.
Die Welt liegt in den Ketten
Der bösen dunkeln Macht,
Die Hölle zürnt und wacht,
Wer will die Welt erretten?

Es ist ein schönes Kriegen
In solchem heil'gen Haß,
Und auch erschlagen liegen
Im grünen, kühlen Gras.
All Sehnen und all Streben,
Wie wird es leicht gestillt!
Bei Feldmusik entquillt
Der Brust das warme Leben.

Wir haben uns verschworen
Fürs Heil der ganzen Welt —

Der wird zum Licht geboren,
Der heute rühmlich fällt.
Das ist ein leichtes Sterben,
Das ist ein süßer Tod,
Wenn's gilt, aus bittrer Not
Die ew'ge Lust zu erben!

II. Tedeum nach der Schlacht.

Mit Bezugnahme auf Luthers „Herr Gott, dich loben wir" und danach zu singen.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir!
Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Wir fochten mit dem Engelheer,
Wir alle dienten deiner Ehr'.
Mit Seraphim und Cherubim
Singt nun der freien Menschen Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Heeresscharen Gott!

Weit über die Gedanken, weit
Ging deine Macht und Herrlichkeit.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm;
Wir fochten zwar mit frischem Mut,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund' befreit.
Des Drängers volle Schale sank,
Als ihm ins Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir!

Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht.

Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir;
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn,
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn;
Wie feurig schien dein Morgenstern!

Im Himmel ist gar große Freud',
Die Märtyrer im weißen Kleid.
Wer je für Recht und Glauben fiel,
Der edlen Winfelds-Kämpfer viel,
Die Kaiser aus dem Schwabenland
Erheben Gottes Wunderhand;
Wer Otto je und Heinrich hieß,
Erfreut sich noch im Paradies.

Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Mut,
Erhalt auch rein das deutsche Blut!
Der Lüge fern, der Gleisnerei,
Einfältig laß uns sein und treu,
Im Staube Fürst und Unterthan —
Herr Gott, Herr Gott, wir beten an,
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr!

Amen!

III. Als der König sein Heer grüßte.

Am Morgen der Erstürmung von Leipzig.

Willkommen hier im Waffenfeld,
Willkommen, lieber Herr und Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

Wie herrlich strahlt dein Angesicht
Im Sonnenlicht, im Freudenlicht,
Im Siegesglanze,
Du Königslanze!

Nicht schöner hat sie dich geschaut
Am ersten Tag, die junge Braut,
Die dort nun betet,
Wo's Blau sich rötet.

Nicht länger stehn die Feinde mehr,
Das Leuchten wandelt vor dir her,
Die alte Flamme
Vom Heldenstamme.

Sie werfen Raub und Waffen fort,
Dem Rächer weihn wir diesen Ort.
Aus mildem Bache
Wird Strom der Rache.

Der stolze Frevler wird ein Spott;
Mit uns ist Gott, mit uns ist Gott!
Und unsrer Fahnen
Freun sich die Ahnen.

Du grüßest uns, wir grüßen dich,
Es freuen Mensch und Engel sich,
Wenn Recht verschaffen
Gott und die Waffen.

Willkommen drum im Waffenfeld,
Willkommen, frommer, deutscher Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

— —

IV. Auf den Tod von John Motherby,

Regierungsrat und Hauptmann der Königberg'schen Landwehr.

1813.

Ach! es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der Treuen Schar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzündet dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor
Auf dem deutschen Lustgefilde,
Das zur Walstatt Gott erkor.

Sollen wir so bald dich missen?
Hauptmann, deine Kompanie
Will von keinem andern wissen
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersitte
Und die Freiheit war dir wert,
Also hat ein freier Brite,
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenrot,
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheitstod.

Wandeln wird die Heldenkunde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsre Schar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein;
Möchte Gott uns allen schenken,
Deines Todes wert zu sein.

Beichte

am 28. Oktober 1813.

Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesamt an Ruhm,
Man hat, o Herr! uns oft verkündigt
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel,
Hier ist nicht Einer ohne Tadel.

Wir haben an der bunten Wange
Der alten Babel uns berauscht
Und ihrem frechen Lustgesange
Mit keuschem, deutschem Ohr gelauscht;
Die Kraft entschwand uns vor dem Klange,
Im Taumel haben wir vertauscht
Mit eklem Rotwelsch der Garonne
Die Sprache Teuts, der Helden Wonne.

Da kamen über uns gezogen
Die Schmach, die Greuel ohne Zahl,
Wir bauten mit am Siegesbogen,
Wir saßen mit beim Götzenmahl;
Die nie das freie Haupt gebogen,
Die Männer, stolz und rein wie Stahl,
Sie webten mit am Sklavenbande,
Sie prunkten mit dem Schmuck der Schande.

Nun Herr! die Binden sind gefallen
Von Händen, wie von Blick und Ohr;
Laß uns dein gnädig Wort erschallen,
Sei wieder mit uns, wie zuvor.
Wir nahen uns des Harzes Hallen,
Wir ziehn durch Vater Hermanns Thor.
O gib, daß unser Blut erkaufe
Des alten Namens Feuertaufe.

Orakel haben längst geklungen,
Sie deuteten des Riesen Fall;
Vorm heil'gen Lied der Nibelungen
Verstummte schon der fremde Schall,
Viel deutsche Schwerter sind geschwungen
Bei Moskau wie bei Ronceval,
Acht Monde führt nun schon die Fehde
Ein Volk von deutscher Art und Rede.

Du ziehst, o Herr, im Siegesfluge
Vor deinen treuen Scharen her!
Man glaubt nicht mehr dem fremden Truge,
Man glaubt der guten, alten Mär,
Die Donau braust's auf ihrem Zuge
Von Schwaben bis ins Schwarze Meer,
Daß Deutsche nur für Deutsche fechten
Nach alter Sitte, alten Rechten.

Du hast uns, Herr, der Schuld entladen,
Der Schmach entlud uns unser Schwert;
O fließ uns ferner, Quell der Gnaden,
Wir sammeln uns um freien Herd,
Wir bergen tief in heil'ger Laden
Die Bundesworte, fromm und wert,
Der junge Bund voll Lust und Ehren,
Der graue Bund soll ewig währen.

Dritte Abteilung.

Karlsruhe. Aachen.

1814. 1815.

Die vier Namen: Arndt. Jahn. Görres. v. Schenkendorf.

Den vierten Namen nenn' ich stracks
Und werde gern sein Preiser:
Das ist von Schenkendorf, der Max,
Der sang von Reich und Kaiser,
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassene Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.

Zusatz:

Was hilft's, daß in die Gruft
Der Kaiserherold ruft,
Wenn draus kein Kaiser steiget
Und seinem Volk sich zeiget?

Friedrich Rückert.

Der Burggeist.

Baden 1814.

Hoch auf dem Felsen, auf dem Turm
Da steht ein alter Geist;
Er weht mich an, das ist ein Sturm,
Der mich von dannen reißt.

Das ist aus alter kühner Zeit
Ein stolzes Riesenbild,
Es hat die Waffen mir gefeit,
Hat mich mit Mut erfüllt.

Es ist der Wächter, ist der Hort
Von diesem edlen Haus;
Ich gab ihm Handschlag, Ritterwort,
Zu ziehn ins Feld hinaus.

Die Bäume streben himmelan,
Nach oben führt ein Pfad,
Sein Haupt hebt jeder deutsche Mann,
Weil die Erlösung naht.

Viel hohe Zeichen sind geschehn,
Viel Zeichen folgen nach,
Das kann kein wilder Sturm verwehn,
Was Gott der Herr versprach.

Der kann der Zeichen viele sehn,
Wer sie im Glauben sucht;
Wir wollen aus dem Kampf nicht gehn,
Bis hier kein Welscher flucht.

Und wie sich durch der Erde Mark
Die Felsenadern ziehn,
So schwören wir als Männer stark
Die Völker zu durchglühn.

Das war es, was der alte Geist,
Der deutsche Geist gewollt,
Der dem, was welsch und knechtisch heißt,
Wohl ewig flucht und grollt.

Das Bergschloß.

Baden-Baden 1814.

Da droben auf jenem Berge,
Da stehet ein altes Haus,
Es schreiten zu Nacht und am Mittag
Viel Rittergestalten heraus.

Die weilten in herrlichen Tagen
Hier fröhlich am gastlichen Herd,
Sie haben viel Schlachten geschlagen,
Sie haben viel Becher geleert.

Das alles ist leider! vorüber,
In Trümmern das alte Thor;

Wer rufet aus Schutt und aus Grüften
Die mächtige Zeit uns hervor?

Und mag sie sich nimmer erheben,
Und hält sie der ewige Neid,
Wir wollen aufs neue sie leben,
Die alte, die selige Zeit.

Wir sind hier zusammengekommen
Und sprengen den köstlichsten Wein,
Zum Wohnsitz der Freien und Frommen
Das Erbteil der Deutschen zu weihn.

Sieh Bürger und Ritter aufs neue
Erheben zum Schwure die Hand:
Wir meinen's recht in der Treue,
Du liebes, du heiliges Land!

Am 28. Jänner 1814.

Nun sind es tausend Jahr',
Daß Kaiser Karl geschlafen.
Wer zählt der Greuel Schar,
Die in der Zeit uns trafen?

Hat dir von unsrer Welt
Im Grabe nicht geträumet?
O frommer Christenheld,
Du hast sehr viel versäumet.

Das ganze Deutschland schaut
Voll Schmerz nach deinen Zeiten,
Der heil'ge Morgen graut,
Zu dem wir uns bereiten.

Nun rufen wir dir zu:
Geliebtes Haupt, erwache!
Ersteh von langer Ruh',
Vollziehe du die Rache!

Steh auf in Herrlichkeit,
Nimm Schwert und Zepter wieder,
Dann kommt die bessre Zeit
Vom Himmel zu uns nieder.

Nur einen solchen Herrn
Einmal nach tausend Jahren,
Dann soll der deutsche Stern
Hoch leuchten in Gefahren.

Laß, Heil'ger, stark und weich,
Dich unsre Liebe binden,
Ein tausendjähr'ges Reich
In Deutschland neu zu gründen!

Andreas Hofer.

1814.

Als der Sandwirt von Passeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen!
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind' besiegen.

„Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dies sind meine frohsten Geigen;

Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drin zeigen.
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dies ist mir das liebste Karmen;
Gott schütz edle Fürstenhäuser!

„Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier säten
In dem Thal und auf der Höhe,
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen —
Gott allein kann uns beschützen!"

Brief eines Vaters nach Paris.

Mai 1814.

Höre mich, du Sohn der Eichen,
Deines Landes Stolz und Hort,
Bis in Babels Mauern reichen
Soll das ernste deutsche Wort.

Freiheitsheld, ich muß dich schelten,
Dich verblendet falsches Licht,
Freundlichkeit und Großmut gelten
Nicht im göttlichen Gericht.

Schau, die Alte, die wir hassen,
Welcher flucht die halbe Welt,
Lauert noch in allen Gassen,
Hat auch dir das Netz gestellt.

In den Staub war sie gefallen,
Aber ihr erschlugt sie nicht,
Und aus ihren Leichenhallen
Dringet noch ein schwer Gericht.

Trunken von der Heil'gen Blute,
An den Ecken, auf dem Stein
Ladet sie im Übermute
Jeden frech zur Buhlschaft ein.

Wer die Buhlschaft je getrieben,
Wer aus ihrem Becher trank,
Kann das deutsche Land nicht lieben,
Ist an Ehr' und Tugend krank.

Honigsüß ist ihre Rede
Und gefärbt ihr Angesicht,
Aber biet ihr offne Fehde,
Und der Spuk betrügt dich nicht.

Sohn, die deutschen Bäume rauschen,
Und die Väter blicken her,
Und die deutschen Mädchen lauschen
Auf die neuste Heldenmär'.

Was nicht rein ist, muß nun sterben,
Ewig strahlt das höchste Gut,
Wahre du den freien Erben
Fromm und rein dein deutsches Blut.

Brief einer Mutter nach Paris.

Mai 1814.

Gott grüße dich, mein deutsches Blut,
Mit Siegeslust und Ehren,
Er wolle dir den Heldenmut
Mit edler Speise nähren.

O wandle mutig weiter fort
Im Dienst der Ewig=Reinen,
Und laß auch an dem Sündenort
Die deutschen Ehren scheinen.

Die deutsche Keuschheit, deutsche Scham,
Die Scheu vor allen Ketten,

Die Lust an Freiheit, welche kam,
Selbst Feindesland zu retten.

Zur Heimat wende dich, mein Kind,
Wenn Kummer dich erfüllet,
Vom Aufgang weht ein frischer Wind,
Der Haß und Schmerzen stillet.

O bleibe fremd, o bleibe fern
Den Sündern und den Blinden,
Dann wird der Deutschen Ehr' und Stern
Dir nimmermehr verschwinden.

Der Väter Segen ruht auf dir,
Er hat dich treu geleitet
Und dir in schöner Heimat hier
Gar holden Lohn bereitet.

Ein deutsches Mädchen will als Braut
Den deutschen Helden grüßen;
Ich sah sie jüngst ein Myrtenkraut
Im Kämmerlein begießen.

Frühlingsgruß an das Vaterland.

1814.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell',
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;

Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen, stark und weich,
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland, in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust —
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demut und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Flut,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute, deutsche Brüder höret
Meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

Das Lied vom Rhein.

An Friedrich Lange.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz;
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes deutsches Recht!

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lebenstag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag.
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit
Voll kühnem Leuenmut
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

„Du Sünder! wüte fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wenn er soll.

Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen;
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!" —

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Mut und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaisertum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Von Felsen kommt er frei und hehr,
Er fließe frei in Gottes Meer!

Das Münster.

12. September 1814.

An E. M. Arndt.

In Straßburg steht ein hoher Turm,
Der steht viel hundert Jahr',
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ew'ges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,

Aus dem, ein heller, schlanker Strahl,
Der Turm gen Himmel strebt;

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgibt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun,
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruhn.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott, der Deutschen starker Hort,
Verbleibe stet und stet;

Daß, wie der Turm, der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts gehn,
Wir wenden unsern Blick
Und schauen nach des Wasgaus Höhn,
Wie nach dem Turm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Turm in welscher Macht?
O nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht.

Wir retten euch, wir haben's Eil',
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul'! o Feuersäul',
Schaut immer heimatwärts.

Der Stuhl Karls des Großen.

An J. Bertram aus Kölln.

Frei geworden ist der Strom,
Ist das Land am deutschen Rheine;
Doch der Stuhl von Felsgesteine
Trauert noch im Aachner Dom.

Drauf des größten Kaisers Macht
Saß als eine stumme, bleiche,
Würmern hingegebne Leiche,
In der goldnen Kronen Pracht.

Welchen Otto kühn erhob,
Starker Hoffnung Grabesblüte,
Gar nicht ahnend im Gemüte,
Was die dunkle Zukunft wob.

Steht er wohl noch lange leer?
Will sich drauf kein Kaiser setzen
Allen Völkern zum Ergötzen,
Der Bedrängten Schirm und Wehr?

Ach, die Sehnsucht wird so laut!
Wollt ihr keinen Kaiser küren?
Kommt kein Ritter, heimzuführen
Deutschland, die verlassne Braut?

Komm vom Himmel uns herab,
Den wir alle froh begrüßen,
Dem wir sinken zu den Füßen,
Steig empor aus tiefem Grab!

Einen hat sich Gott ersehn,
Dem das Erbteil zugefallen,
Der ein Stern wird sein vor allen,
Und was Gott will, mag geschehn!

Erneuter Schwur.

An Friedrich Ludwig Jahn.

Junius 1814.

Wenn alle untreu werden,
So blieb' ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder beßrer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe sein,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Übt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne seid mir Zeugen,
Die ruhig niederschaun:
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen traun,
Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

Muttersprache.

1814.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied,
Leb aufs neu' in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Die altdeutschen Gemälde.

An Sulpiz und Melchior Boisserée von Kölln.

Heidelberg im Juli 1814.

Mir winkt ein alter schöner Saal,
Zwei Brüder haben ihn gebaut,
Da hab' ich in dem reinsten Strahl
Mein Vaterland geschaut.

Das war in jener trüben Zeit
Ein holder stiller Wallfahrtsort,
Wo sich der Väter Herrlichkeit
Verbarg im sichern Port.

Der Märtyrer und Heil'gen Schar,
Viel Helden Gottes treu und kühn,
Die zarten Frauen mild und klar,
Die für den Heiland glühn;

Manch Bild der allerreinsten Magd,
Wie Gottes Engel ihr erschien,
Bald wie sie um den Sohn geklagt,
Bald wie die Weisen knien.

Was frommer Fleiß und keusche Kunst
Gepflegt in alter deutscher Welt,
Ward hier nach Gottes Rat und Gunst
Gerettet aufgestellt.

Es kam wohl manches treue Herz
Und sah die lieben Bilder an;
Gesegnet sei der tiefe Schmerz,
Der da in ihm begann.

O Liebesbrunst zum Vaterland
Und zu der alten Heldenzeit,
Du, bittre Lust, und Gottes Hand
Habt uns vom Joch befreit.

Nun schauen wir euch anders an,
Ihr sprechet uns auch fröhlich zu,

Ihr Bilder — doch ein rechter Mann
Begehrt noch keine Ruh'.

Ihr müsset erst an Künstler Hand
Durch unsre freien Länder gehn,
Man soll an keiner deutschen Wand
Mehr Heidenbilder sehn.

Ihr lieben Heil'gen, kommt heraus
Und segnet uns, wir flehen euch,
Ihr holden Mägdlein, schmückt das Haus,
Ihr Ritter, schützt das Reich!

Du steh noch lange, Bildersaal,
Ihr Brüder, übet euer Amt,
Daß an der frommen Vorzeit Strahl
Sich manche Brust entflammt!

Christ, ein Gärtner.

Nach einem alten Bilde.

1814.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten,
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all' umziehn.

Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,

Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt,
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

Während seines ersten Aufenthalts in Aachen.

Herberge.

1814.

In der Herberg ist kein Raum!
Zu dem Stall Maria gehet,
Und ihr naht ein Himmelstraum,
Wo das Tier voll Staunen stehet.

Den der Himmel selbst kaum faßt,
Wird im schlechten Stall geboren,
In der Krippe liegt ein Gast,
Dem das ew'ge Reich erkoren.

Merke das, du Menschenherz,
Denke das an jedem Morgen —
Auf, die Blicke himmelwärts,
Und vergiß die kleinen Sorgen!

Herz, im irdischen Gedräng'
Findst du nimmermehr Genüge:
Wird die Erde dir zu eng,
Denke nur an Jesu Wiege.

Während seines zweiten Aufenthalts in Aachen.

Als er in Frankenberg bei Aachen wohnte.

Ich zieh' in euch, ihr Mauern,
Mit Wehmut und mit Lust,
O Vorzeit, reich an Schauern,
Du ziehst in meine Brust.

Ihr Wände habt belauschet
Des alten Kaisers Glück,
Von Saitenklang durchrauschet,
Erhellt vom Sonnenblick.

Hier hat der Held gesessen,
Als ihm sein Lieb entschlief:
Die Lust war unermessen,
Das Leid war gar zu tief.

Und was ihn so gekränket,
Was ihm sein Herz bezwang,
Liegt hier im See versenket
Schon tausend Jahre lang.

Der Ring von seiner Lieben,
Den trug sie an der Hand,
In dem ein Wort geschrieben
Von ew'gem Liebespfand;

Den hat der See verschlungen:
Da war der Karl geheilt. —
Der Pilger blickt gezwungen
Zur Tiefe nun und weilt.

Wohl jeder hat getrunken
Vom Becher voll und süß,
Wohl jedem liegt versunken
Ein frühes Paradies.

Drum ist der See so trübe,
Mit Laub und Schilf bedeckt,
Weil ihren Gram die Liebe
Gern aller Welt versteckt.

Ihr Glück läßt Liebe scheinen
Und zeigt es unverstellt;
Doch muß die Liebe weinen,
So flieht sie vor der Welt.

O Sehnsucht, allgewaltig,
Halb dunkel, halb bewußt,
O Sehnsucht, vielgestaltig
Beschleichst du meine Brust!

Ich will nun in die Felder
Und an die klaren Seen,
Durchschweifen grüne Wälder
Und alte Felsenhöhn.

Jung=Stilling in Karlsruhe.

Allerheiligenfest.

An Karoline Stilling. 1815.

Träumt' ich ewig doch den Traum,
Der mir diese Nacht erschienen,
Säh' ich offen stets den Raum,
Wo die Himmelsmaien grünen!
Garten, der hier blüht,
Bächlein, die entspringen,
Wunderbares Lied,
Das ich hörte klingen.

Blumen, rot und weiß und blau,
Hatten diese Flur umzogen,
Und die allerreinste Frau
Saß auf einem Sternenbogen;
Englein schwebten da
Gleich wie Blütenflocken;
Läuten fern und nah
Wie von hellen Glocken.

Priester, Mönch und Ritterheld
Gingen traulich auf und nieder;
In den Büschen, auf dem Feld
Saßen Frauen hin und wieder;
Kindlein fromm und mild
Sah ich Blumen pflücken,
Bald ein Kreuzesbild,
Bald ihr Haar zu schmücken.

Jeder trug ein weißes Kleid;
Viele doch mit roten Kränzen
Schienen vor den andern weit
In dem reinsten Licht zu glänzen.
Wie des Abends Glut,
Leuchtend als wie Kerzen,
Dunkelrot wie Blut
War die Blum' am Herzen.

Einer, welchen ich gefragt,
Aus der Schar der Schönen, Frommen,
Hat mir treu Bericht gesagt,
Wo sie alle hergekommen.
Aus der Trübsal Not,
Aus der Glut und Aschen
Ward so weiß und rot
Ihr Gewand gewaschen.

Plötzlich scholl ein heller Klang
Lockend aus den grünen Zweigen,
Und die ganze Schar verschlang
Sich in einen frohen Reigen.
Ach, es war ein Tanz,
Wie sich Sterne drehen,
Solch ein heller Glanz,
Solch ein lindes Wehen!

Aber nun der Herr erschien,
Der Geliebte, Schönste, Eine,
Lagen all' auf ihren Knie'n,
Eine betende Gemeine.

Alle sah er an,
Grüßt' sie Schwestern, Brüder,
Segnend schwand er dann
Aus den Blicken wieder.

O der übergroßen Freud',
Welche nicht ist auszusagen,
O der Zier und Herrlichkeit,
Welche Gottes Heil'ge tragen!
Aller Heil'gen Tag,
Welchen Gott gegeben,
Daß er laben mag
Uns im längsten Leben!

Himmelan die Augen klar,
Himmelan das Herz gehoben,
Daß wir mit der Heil'gen Schar
Unsern Hirt und Meister loben!
Schwester, gib die Hand,
Denn auf gleichen Wegen
Ziehn wir einem Land,
Einem Heil entgegen!

Vierte Abteilung.

Koblenz.

1815—1817.

Geh zu dem Wunderstamme,
Gib stiller Sehnsucht Raum,
Aus ihm geht eine Flamme
Und zehrt den schweren Traum.

Ein Engel zieht dich wieder
Gerettet auf den Strand,
Du schaust voll Freuden nieder
In das gelobte Land.

Novalis.

Umzug nach Koblenz.

An die Tauben.

Im Spätjahr 1815 aus Koblenz.

Fliegt nur aus, geliebte Tauben,
Euch als Boten send' ich hin;
Sagt ihr, und sie wird euch glauben,
Daß ich krank vor Liebe bin.

Ihr könnt fliegen, ihr könnt eilen,
Tauben, froh bergab und =an;
Ich muß in der Fremde weilen,
Ewig ein gequälter Mann.

Auch mein Brieflein soll noch gehen
Heut' zu ihr, mein Liebesgruß,
Soll sie suchen auf den Höhen,
An dem schönen grünen Fluß.

Wird sie von den Bergen steigen
Endlich in das Niederland?
Wird sich mir die Sonne zeigen,
Die zu lange schon verschwand?

Vögel, Briefe, Liebesboten,
Lied und Seufzer, sagt ihr's hell:
Suche ihn im Reich der Toten,
Liebchen, oder komme schnell!

An ein Bild, das Porträt seiner Gattin.

29. März 1816.

Was schaust du mich so freundlich an,
O Bild aus weiter Ferne,
Und winkest dem verbannten Mann?
Er käme gar zu gerne.

Die ganze Jugend thut sich auf,
Wenn ich an dich gedenke,
Als ob ich noch den alten Lauf
Nach deinem Hause lenke.

Gleich Einem, der ins tiefe Meer
Die Blicke läßt versinken,
Nicht sieht, nicht hört, ob um ihn her
Viel tausend Schätze winken;

Gleich Einem, der am Firmament
Nach fernem Sterne blicket,
Nur diesen kennt, nur diesen nennt
Und sich an ihm entzücket:

Ist all mein Sehnen, all mein Mut
In dir, o Bild, gegründet
Und immer noch von gleicher Glut,
Von gleicher Lust entzündet.

Am ersten Mai 1816.

Einladung zum frühen Spaziergang.

Hast du den Mai gesehen
In seinem hellen Strahl?
Da steht er auf den Höhen
Und schaut ins grüne Thal.

Er zog in leichten Träumen
Um deine Lagerstatt,
Nun streut er von den Bäumen
Dir Blüten auf den Pfad.

Nun schleicht er durch den Garten
Zu deiner Kammerthür,
Noch eh' wir ihn erwarten,
Schaut er durchs Fenster hier.

Und ruft mit linden Worten,
Mit holdem Wink und Gruß:
„Komm aus den dunklen Pforten,
O komm herab zum Fluß,

„Und sieh die Lerche steigen,
Den hohen, fernen Schall,
Hör aus den dichten Zweigen
Den Schmerz der Nachtigall.

„Das sind die alten Klänge,
Das ist das liebe Leid,
Die zärtlichen Gesänge,
Die jedes Jahr erneut."

Geheime Wünsche brechen
Den Blüten gleich hervor,
Und hundert Stimmen sprechen:
„Komm Liebchen, komm ans Thor!"

Geistliche Lieder.

Zueignung.

Du, die mit mir zum gleichen hohen Ziele,
Zu frommer Wallfahrt gläubig sich verbunden,
Die gleich mit mir der Dichtung zarte Spiele
Und gleich des Lebens heil'gen Ernst empfunden,
Du sprachst: Noch schlummern edler Kräfte viele
In deinen Saiten; auf, sie zu erkunden!
Du hast dein freies Vaterland gesungen,
Fort sei um einen höhern Preis gerungen!

So sei's! Und mir erscheint aus fernen Tagen
Die schönste menschlich-göttlichste Gestalt.
Wie soll ich kühn die goldnen Saiten schlagen,
Wenn Lieb' und Wehmut mir im Busen wallt?
Nur leise Klänge darf ich schüchtern wagen,
Erliegend unter meines Lied's Gewalt;
Kein hoher Psalm! Nur Liebe, Reu' und Sehnen
Und Schmerzenfreude spricht aus diesen Tönen.

So nimm, Geliebte! was der Geist gegeben,
Und bring' es freundlich zu dem holden Kreise,
Wo wir der Jugend frisches zartes Leben,
Der Fraun und Jungfraun alte gute Weise,
Und aller Engel Macht und stilles Weben
Im Innern oft gefühlt, so stark als leise,
Ob dich und jenen Chor mein Lied erbaute,
Das war das liebste Ziel, nach dem ich schaute.

I. Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach und glühe
Mit im hellen Morgenrot.

Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?

Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brot mich teilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O das nenn' ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt.

Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Glut
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenflut.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blütenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen stillen Haus.

Erde weit und ohne Grenzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen,
Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist!

II. Palmsonntag.

1816.

Mildes warmes Frühlingswetter
Weh mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad:
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt,
Auf den blutbesprengten Wegen
In den Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mär' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

III. Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen himmlisch glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Konntet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden —
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

IV. Pfingsten.

Sind es Funken,
Die sich trunken
Wanden von den Sternen los?
Sind es Flammen,
Welche stammen
Aus der ew'gen Liebe Schoß?

Taubenflügel,
Über Hügel
Schwebend, über Thal und Meer,
Sanftes Wehen
Von den Höhen
Führet uns den Tröster her.

Die sich hassen,
Alle fassen
Jeder nun des andern Hand.
Ketten brachen,

Die der Sprachen
Alter Zauber feindlich band.

Fern ist keines,
All in eines
Fließet aller Jünger Thun.
Sich erreichen
Und vergleichen
Will so Süd als Norden nun.

Was aus Gründen
Bahn zu finden,
Aus der Nacht zum Lichte ringt,
Stein' und Bäume,
Alle Räume
Wie ein Liebeston durchklingt;

Was mit Beben
Jedes Leben
Hat ergriffen, jeden Mann,
Geist der Zeugen,
Der nicht schweigen
Und sein Heil verleugnen kann;

Was die Herzen,
Wie mit Schmerzen
So mit Wonnen an sich reißt,
Lichterkoren,
Lichtgeboren,
Das ist Gottes heil'ger Geist!

Feuerzungen,
Die erklungen
Einst im frohen Liebesmut,
Schlagt ihr Flammen
All' zusammen,
Werdet eine große Glut.

Der Dom zu Köln.

Es ist ein Wald voll hoher Bäume,
Die Zweige seh' ich fröhlich blühn,
Und aus den Wipfeln fromme Träume
Zum fernen Reich der Geister fliehn.

So kühner Sinn und ernstes Streben,
Das aus den Steinen Blumen treibt —
Es ist der Väter Art und Leben,
Das nimmer auf der Erde bleibt.

Das wollen diese Säulen sagen,
Die himmelwärts die Blicke ziehn,
Dazwischen, wie in grauen Tagen
Im Eichenhain, die Beter knien.

Wo das Geheimnis wird begangen,
Im heil'gen, stillen Dunkelklar,
Ist hoch ein Teppich aufgehangen,
Ein Zelt voll Bilder wunderbar.

Es ist kein eitles Licht der Sonnen,
Was durch die bunten Scheiben fällt,
Ist Widerschein der ew'gen Wonnen,
Ist Strahl aus einer bessern Welt.

Doch seitwärts winkst du, süße Laube,
Nach der mein Sehnen ewig schaut,
Kapelle, wo der alte Glaube,
Die Lieb' und Wehmut Hütten baut.

Hier dürfen keine Lieder klingen,
Ob auch die Brust von Liedern schwillt;
Nur schweigend, wo die Engel singen,
Grüß' ich, Maria, hier dein Bild.

Das Bad Ems.

Letztes Gedicht des Verfassers 1817.

Den leichten Morgenträumen
Enteil' ich froh und schnell
Und nahe sonder Säumen,
Dem wunderbaren Quell.

Zur Tiefe steig' ich nieder,
Da quillt es reich und warm,
Da senken sich die Glieder
In milden Liebesarm.

O Liebesfüll', o Gnade,
Wie selig, wer euch schaut,
Wenn ihr auf unsre Pfade
Die süßen Wunder taut!

Was bricht aus Felsenklüften?
Was blüht an manchem Strauch?
Was weht in milden Lüften?
Der ew'gen Liebe Hauch.

O Quell, ich muß dir danken,
Genesen will ich hier,
Die seligsten Gedanken
Erfüllen mich bei dir.

Und soll der Leib versinken
In dunkle Grabesnacht,
Vom Wasser will ich trinken,
Das ewig lebend macht.

Anhang.

Fremde Gedichte.

Euch, ihr Männer, euch, ihr Frauen
Weit umher auf Strömen, Wegen
Zog ich in dem heil'gen Reich;
Mancher Gruß kam mir entgegen,
Doch mein Grüßen meint nur euch.
Denkt auch mein mit guten Worten!
Max v. Schenkendorf.

Gedichte auf den Tod des Dichters.

I. Wer soll der Hüter sein?

Denkmal auf Max von Schenkendorf.

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Türmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den welschen Trug.

Wer soll denn Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter sein,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauern.
Lanzen- und Schwerterschein,
Felsen und Mauern,
Wären sie noch so dicht,
Sprenget der Höllenwicht;

Bau' diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine sein?
Sprich, Vater Rhein!
Herz muß das Eine sein!
Spricht Vater Rhein.
Das wird es treffen.
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin.

Soll das das Eine sein?
Ja, das allein.
Treues und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer!
Treues und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer.
Brechet die Schwerter klein,
Reißet die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —
Mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es sein!
Wohl dir! ein deutsches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir jetzt in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das sei dir Schild und Hort,
Brausende Landespfort!
Das soll ein Zeichen sein
Ewig am freien Rhein.

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,

Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom welschen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang:
Hier sollt' er Zeichen sein,
Hier sollt' er Hüter sein.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun, Rhein!
Brause in Wonne fort,
Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall.

E. M. Arndt.

II. An Max von Schenkendorf.

Erstes Lied.

Am 22. Mai 1818.

Manch Scheidelied ist dir erklungen,
Mein edler Max, verklärter Geist!
Wie kommt's, daß eine von den Zungen
Der Dichterschar erst nun dich preist?
Und die gehört doch einem Sänger,
Den du geliebt aus Herzensgrund,
Mit dem du enger stets und enger
Geknüpft der Freundschaft sel'gen Bund

Gelagert auf den grünen Boden,
Sangst du mit ihm manch Wechsellied,
Das in der Waldluft freiem Oden
Den Geist von Sorg' und Wehmut schied,

Von Wehmut um die fernen Lieben!
Wir ließen thränend sie daheim;
Doch dich und mich rief aus Betrüben
Zur Lust empor des andern Reim.

Wir sangen, wie zwei kühne Schwäne,
Das blut'ge Kampfesmeer entlang,
Uns offenbarten wir die Thräne,
Den Waffenbrüdern Schlachtgesang.
Auch rissen wir aus Traumeswiegen
Selbander stets uns männlich los,
Wenn zu ersehnten Freiheitssiegen
Ans Pferd rief der Trompete Stoß.

Weißt du, mein Max, wie aus dem Ringen
Der Zeit mir steigt empor dein Bild?
Wie das des alten Berlichingen:
Stark, edelstämmig, freudig mild.
Die Hand, wie ihm, dir lahm geschossen,
In einem viel zu frühen Kampf,
Doch beid' ihr kühn, der Schlacht Genossen,
Bei Roßgewieh'r und Pulverdampf.

Bei Leipzig kamst du froh geritten,
Trugst Feindeshelm in deiner Hand,
Den hattest in der Leichen Mitten
Gefunden du auf blut'gem Land;
Und wolltest sinnig ihn gestalten
Dereinst zum leuchtenden Pokal
Und ihn empor im Jubel halten
Bei manchem heitern Fest und Mahl.

Vielleicht auch ist das wohl geschehen,
Sollt' auch geschehn wohl an dem Tag,
Wo unter duft'ger Kränze Wehen
So still und sanft dein Herz dir brach.
O Tod, den edlen Dichter rufen,
Du konntest lieblicher es nie!
Doch ach, die an des Grabes Stufen,
Wie klagten Die! Wie weinten Die!

Auch ich aus meilenfernen Räumen,
Ich weint' im Herzensgrunde mit,

Sah oft den Max in wachen Träumen,
Bald wie er sang, bald wie er ritt,
Schmiegt' oft in manchen Seelenschmerzen,
Mich seiner treuen Brust noch an
Und lächelt oft im heitern Scherzen,
Wie er und ich es sonst gethan.

Doch mein Gesang — er hob die Schwingen
Zu andrer Fahrt; hier blieb er still,
Weil oft ein echtes Seelenringen
Herauf nicht an die Luft gleich will,
Weil es, wie tief geheime Fluten,
Im Felsenschoße stark geschart,
Sich vor den heitern Sonnengluten
Erst stillgeworden offenbart.

So dieses Lied, so dieses Leiden;
Nun ist es sanft und still und hell,
Nun rieselt's unter Thränenweiden
Hervor als ein liebholder Quell,
Der fort aus endlos tiefem Bronnen
Die innig süßen Perlen weint,
Und dem die Sonne aller Sonnen
Aus seinen Thränen widerscheint.

Ich weine, Max; doch süße Thränen!
Sie deuten unser Wiedersehn.
Es spricht in mir ein selig Sehnen:
„Ja, ganz gewiß! es wird geschehn!
Du wirst auf ewig blüh'nden Wiesen
Mit ihm noch pflücken Stern bei Stern
Und Sang erhöhn in Paradiesen!
Das Wann? es steht bei Gott dem Herrn!"

Zweites Lied.

Im Junius 1823.

Der schöne Friede war errungen,
Des Kriegs Ergrimmen war verglüht,
Und zwischen Jubelhuldigungen
Schien Segen ringsher aufgeblüht.

Du, meint' ich, sollt'st ihn mitgenießen
Auf langer Bahn bis fern ans Grab.
Da — wieder fühl' ich Thränen fließen —
Da rief dein lieber Gott dich ab.

Ich wußte wohl, nicht durft' ich fragen:
„Warum?" beim Wink des höchsten Herrn.
So blieb aus meinen weichen Klagen
Jedwedes sünd'ge Murren fern:
Doch seufzt' ich oft in Wehmut innig:
„Könnt' ich für Max ein Austausch sein
(Schier ganz gelähmt und krankend bin ich),
Ach Gott, ich spräche wohl nicht nein!"

Er war so frisch im jungen Geiste!
Gelähmt nur an der tapfern Hand
Und blühend hell, der Kühngereiste,
Im heimatlichen Segensland!
Und ich, ein halbverloschner Schatten,
Der fast der frühern Kraft vergaß,
Ich, im allstündlichen Ermatten —
Vor Gott verstummt' ich und genaß.

Doch als nun ich Genes'ner schaute
Auf Deutschlands Boden, frei durch Gott,
Statt Freudentanz bei Sanges Laute,
Zank, blut'gen Mord und frechen Spott —
Da wußt' ich es: damit nicht bliebe
Der Max zu sehn dies Störungsbild,
Hub ihn der reiche Gott der Liebe
Zu sich herüber sanft und mild.

Damals nur klang's von edlen Liedern
In unsres Deutschlands Mutterschoß!
Von unsrer Freundschaftskette Gliedern
Ließ auch noch nicht ein einz'ges los!
Wir wähnten, was in großen Zeiten
Uns band zu einem Freudenkranz,
Das gelte nun für Ewigkeiten
Ununterbrochen, feurig, ganz!

Und, Max, du hättest festgehalten
In deinem männlichen Gemüt.

Was thäten dir die Luftgestalten,
Davon der Horizont erglüht?
Nicht selbsterwählter Frommheit Richten,
Nicht fränkisch her verpflanzter Wahn
In deutschgenannten Traumgesichten, —
Dir hätt's das alles nicht gethan!

Doch tief hätt's dir dein Herz durchschnitten,
Dein männlich weiches, glüh'ndes Herz,
Und kaum wohl mild hättst du erlitten
Den überherb gehäuften Schmerz. —
Still! Still! Verhüllt vorm Sturmgetriebe,
Nicht ahnend Nachtgefieders Schwarm,
Entschlief, aufs Wecken ew'ger Liebe,
Der Freund im frommen Liebesarm.

Nachklang.

Wir aber, die noch in den Schlingen
Der Welt durch schwere Bahnen gehn,
Wir wolln uns fromme Weisen singen
Und auf zum ew'gen Himmel sehn.
Nur scheinbar geht der Weg bergnieder!
Am Steigen fühlt man: 's geht empor.
Klingt einst das Schwanenlied der Lieder,
Grüßt Max uns wohl am Himmelsthor!

Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué.

Inhalt.

	Seite
Erste Abteilung.	
Frühlingsgesang an Sulamith	3
Die Totenuhr	4
Adventslied	4
Schill	6
Volkslied	7
Der Königin Luise von Preußen	8
Lieder aus dem Festspiel: die Bernsteinküste	10
Freiheit	12
Frühlingstrost	14
Frauenlob	15
Übersetzung altdeutscher Minnelieder	16
Zweite Abteilung.	
An Goethe	19
Der Durlacher Turm	20
An das Thal zu Baden	21
Bei seines Vaters Tod, des Kriegsrats Georg v. Schenkendorf	22
Das Eiserne Kreuz	23
Der Bauerstand	25
Landsturm	27
Schlachten bei Lützen (Groß-Görschen) und bei Bautzen	28
Mahnlieder zum Freiheitskampfe	32
Das Bild in Gelnhausen bei Hanau	35
Soldaten-Morgenlied	36
Soldaten-Abendlied	37
Schlachtgesang	39
Jägerlied	40
Die Leipziger Völkerschlacht	41
Beichte	47
Dritte Abteilung.	
Der Burggeist	49
Das Bergschloß	50
Am 28. Jänner 1814	51
Andreas Hofer	52
Brief eines Vaters nach Paris	53
Brief einer Mutter nach Paris	54
Frühlingsgruß an das Vaterland	55
Das Lied vom Rhein	57
Das Münster	59
Der Stuhl Karls des Großen	61
Erneuter Schwur	62
Muttersprache	63
Die altdeutschen Gemälde	64
Christ, ein Gärtner	65
Während seines ersten Aufenthalts in Aachen	66
Während seines zweiten Aufenthalts in Aachen	67
Jung-Stilling in Karlsruhe	68
Vierte Abteilung.	
Umzug nach Koblenz	71
An ein Bild, das Porträt seiner Gattin	72
Am ersten Mai 1816	73
Geistliche Lieder	74
Der Dom zu Köln	79
Das Bad Ems	80
Anhang.	
Gedichte auf den Tod des Dichters	81

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Gerhardt, Ausg. Dichtungen. 936. 937.
Gewerbeordnung f. das Deutsche Reich. 1057—1059.
Gherardi del Testa, Gold u. Flitter. 917.
Goethe, Dichtung und Wahrheit. I. 669–671.
— Dichtung und Wahrheit. II. 672—675.
— Dichtung und Wahrheit. III. 676—678.
— Dichtung und Wahrheit. IV. 679. 680.
Goldoni, Der wahre Freund. 841. 842.
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield. 638–640.
Griech. Lyriker. 641. 642.
Grimm, Kinder- u. Hausmärchen. 1009–1011.
Guntram, Dorfgeschichten. 658—660.
Gyllembourg, Konrad u. Hanna. 996—998.
Hammer, Schau um dich und schau in dich. 1072.
Hans Sachs, s. Sachs.
Harte, Bret, E. fahrender Ritter ꝛc. 972.
— Erbschaft von Dedlow Marsh. 898.
— Kapitän Jims Freund. 899.
Hauff, Das Bild des Kaisers. 601. 602.
— Memoiren des Satan. 604–607.
— Phantasien im Bremer Ratskeller. 600.
Hebbel, Ausgewählte Gedichte. 1030–1032.
— Mutter u. Kind. 1033.
— Die Nibelungen. 1012 bis 1014.
Heine, Florentinische Nächte. 655.
— Schnabelewopski. 654.
Hoffmann, Doge und Dogaresse. — Spielerglück. 610. 611.
— Erzählungen. 608. 609.
Holberg, Der politische Kannegießer 620.
Holmes, Der Professor am Frühstückstisch. 627—629.
Hufeland, Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 535-538.
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur. 834—839.
Ibsen, Die Wildente. 770. 771. [1023. 1024.
— Die Frau vom Meer.
— Gespenster. 945. 946.
— Nora. 895. 896.
— Rosmersholm. 852. 853. [910. 911.
— Stützen d. Gesellschaft.
— Ein Volksfeind. 918. 919. [625. 626.
Iffland, Die Mündel.
— Verbrechen aus Ehrsucht. 623. 624.
Irving, Die Legende v. d. Schlafhöhle. — Dolph Heyliger. 651. 652.
Jacobsen, Novellen. 897.
Jean Paul, Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz. 650.
Jókai, Novellen. 712—714.
Kant, Kritik der reinen Vernunft. 761—769.
Kennan, Russ. Gefängnisleben. 915. 916.
— Sibirien. 886—893.
Kirchenlieder. 970. 971.
Klee, Tiecks Leben und Werke. 1028. 1029.
Klinger, Sturm und Drang. 599.
Kopisch, Ausgewählte Gedichte. 636. 637.
— Das Karnevalsfest auf Ischia. — Die blaue Grotte. 583. 584.
Körner, Der grüne Domino. 700.
— Die Gouvernante. 999.
— D. Nachtwächter. 657.
— Der Vetter aus Bremen. 656.
Korolenko, Der blinde Musiker. 1085. 1086.
Kotzebue, Menschenhaß und Reue. 526. 527.
— Pagenstreiche. 524. 525.
La Bruyere, Die Charaktere. 743—747.
Le Grand, Der König von Schlaraffenland. 1076.
Lenau, Faust. — Don Juan. 614. 615. [939.
Lennep, Novellen. 938.
Lessing, Hamburg. Dramaturgie. 725—731.
Lichtenberg, Bemerkungen vermischten Inhalts. 665—668.
Luther, Tischreden. II. 715.
— Tischreden. III. 716.
— Tischred. IV. 751–753.
— Tischreden. V. 801. 802.
— Tischreden VI. 803. 804.
Maistre, Der Aussätzige von Aosta. 724.
— Die Gefangenen im Kaukasus. 935.
— Die Reise um mein Zimmer. 859.
Mark Twain, s. Twain.
Meinhold, Die Bernsteinhexe. 592—594.
Mendelssohn, Phädon 528. 529.
Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe. 882—885.
Mendheim, Hauffs Leben u. Werke. 1019.
Müllner, D. Schuld. 595. 596.
Musäus, Volksmärchen. IV. 621. 622.
Nathusius, Tagebuch eines armen Fräuleins. 794. 795. [619.
Neugriech. Gedichte.
Neumayr, Die Erde im Weltraume. 1091. 1092. [Fidelio. 1093.
Pasqué, Das Urbild des
Das Patentgesetz u. die Musterschutzgesetze des Deutschen Reiches. 1000.
Pellico, Meine Kerkerhaft. 1034—1036.

Petersen, Die Irrlichter. 975. 976.
— Prinzessin Ilse. 914.
Petöfi, Gedichte. 645—647.
Platen, Die Abbassiden. 630. 631.
Puschkin, Dramen. 920.
— Poetische Erzählungen. 940.
Ratzel, Grundzüge der Völkerkunde. 1088—1090.
Röm. Lyriker, Ausgew. Gedichte. 578. 579.
Russ. Novellen, 653.
Sachs, Ausgewählte Gedichte. 1074—1075.
— Drei Fastnachtspiele: Das heiße Eisen. — Das Narrenschneiden. — Der tote Mann. 1073.
Sand, Lelia. 963—969.
Saphir, Genrebilder, Jokoses und Sentimentales. 717.
— Humoristische Vorlesungen. 718. 719.
— Album geselliger Thorheiten. 720.
Schiller, Geschichte des Dreißigjähr. Kriegs. 811—816.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. 1064—1068.
— Turandot. 612. 613.
Schleiermacher, Über d. Religion. 877–881.
Schmid, Genoveva. 977. 978.
— Die Ostereier. 905.
— Der Weihnachtsabend. 934.
Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit. 845—848.
Schullerus, Gellerts Leben und Werke. 1020.
Schulze, Die bezauberte Rose. 772.
Schwab, Äneas. 741. 742.
— D. Argonauten-Sage. 693.
— Bellerophontes. Theseus. — Ödipus. — Sieben gegen Theben. — Die Epigonen. — Alkmäon. 696. 697.
— Herkules und die Herakliden. 694. 695.
— Odysseus. 738—740.
— Die Sagen Trojas. 732—736.
— Die letzten Tantaliden. 737.
Sealsfield, Der Virey u. die Aristokraten ꝛc. I. 1077—1080.
— II. 1081—1084.
Shakespeare, Cymbelin. 556. 557.
— Ende gut, Alles gut. 562. 563.
— Was ihr wollt. 558. 559.
— Wie es euch gefällt. 560. 561.
Shelley, Königin Mab. 582.
— Lyrische Gedichte. — Alastor. 581.
Smith, Nachgelassene Denkwürdigkeiten. 603.
Sophokles, Der rasende Ajas. 580.
Souvestre, Am Kamin. 900.
Spitta, Psalter und Harfe. 1017. 1018.
Staël-Holstein, Deutschland. I. 981—985.
— Deutschland. II. 986—990.
Stieglitz, Bilder des Orients. 585—591.
Strafgesetzbuch für d. Deutsche Reich. 1021. 1022.
Tacitus, Germanien. 925.
Tasso, Das befreite Jerusalem. 684—690.
Tausendundeine Nacht. I. 1001—1004.
— II. 1005—1008.
Theuriet, Erzählungen. 1087.
Tieck, Der Aufruhr in den Cevennen. 661—664.
— Des Lebens Überfluß. 692.
Twain, Skizzen. 991—995.
Uhland, Dramat. Dichtungen. 973. 974.
— Gedichte. 941—944.
Ungar. Volkslieder, 843. 844.
Varnhagen, Blücher. 705—709.
— Fürst Leopold von Dessau. 798—800.
Viehoff, Blütenstrauß französischer und englischer Poesie. 597.
Voltaire, Philosophische Aufsätze. 648. 649.
— Karl XII. von Schweden. 901—904.
Von-Wisin, Der Landjunker. 698. 699.
Wechselordnung, allgemeine deutsche, und Wechselstempelsteuergesetz. 1037.
Werner, Martin Luther. 722. 723.
— Der 24. Februar. 894.
Wieland, Schach Lolo ꝛc. 598.
— Das Wintermärchen. — Das Sommermärchen. 532.
Wolzogen, Schillers Leben. 820—824.
Wunderhorn, Des Knaben. I. 1041 bis 1045.
— II. 1046—1050.
— III. 1051—1054.
Zimmer, Körners Leben und Werke. 1039.
Zschokke, Das Goldmacherdorf. 701. 702.

Vollständige Verzeichnisse sind durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen. — Die Sammlung wird in rascher Folge fortgesetzt.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.